

Wenn Verkündigung Leben und Schicksal wirddamals Jeremia...
Vortrag von Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 3. November 1987

Die Arbeit am Thema "Evangelisierung" ist eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Ihnen und mir. Einige von Ihnen haben vorgeschlagen, zu Beginn den lebendigen Umgang mit dem Wort Gottes als Voraussetzung der Evangelisierung zu thematisieren. So entspricht es dem Vortrag von Herrn Direktor Heinemann, in dem es hieß: Wenn wir das Wort Gottes nicht zuerst an uns heranlassen und uns durch diese Botschaft nicht zuerst selbst in Bewegung bringen lassen, wie können wir dann ...bei andern... eine evangelisierende Bewegung in Gang bringen.

Mit Gottes Wort hat es also zu beginnen. Dabei ist (wie) selbstverständlich das Wort der Bibel gemeint, wie es uns in der liturgischen und der außerliturgischen Schriftlesung begegnet. Vorträge sollen helfen Gottes Wort besser zu verstehen, für das eigene Leben zu erschließen und als Lebenskraft so ins eigene Leben hineinzunehmen, daß wir förmlich und spürbar vom Worte Gottes wie von bester Nahrung leben. Denn wir können uns bei allen Lebensgütern, die wir haben oder gerne hätten, an Jesu Wort erinnern: "Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt". (Mt 4.4) Dieses Kampfwort Jesu, das er dem Versucher entgegenhält, greift zurück auf das 8. Kapitel im Buche Deuteronomium. Das Manna verdankt sich dem schöpferischen Wort Gottes; der Mensch nimmt die Gabe verstehend und dankend an und so dient die dem Wort Gottes verdankte Gabe der Bindung an Gott. (Ob wir nicht so auch dankbarer unser Essen und Trinken im Tischgebet als Erinnerung an unsere Gottverbundenheit verstehen könnten.)

Ich habe aus der Bitte, mit dem Wort Gottes zu beginnen, auch die Sorge herausgelesen: Wenn wir uns im Worte Gottes nicht festmachen, könnten wir im Prozeß der Evangelisierung haltlos unsere Überzeugung und damit uns selbst an die Welt verlieren. Vielleicht müssen wir uns in solcher Sorge immer wieder an die Mahnung Jesu erinnern, nicht um das eigene Leben und dessen Gestalt besorgt zu sein. Es heißt: "Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten". (Mk 8,35) Das Wort Gottes kommt nämlich auch in anderer, uns fremder Gestalt vor. Denn Gott ist schon immer längst in seiner liebenden Sorge beim Anderen, so daß er uns durch ihn - wenn auch auf eine fremdartige bestürzende Weise - angehen und aufstören kann. (Doch davon ein anderes Mal.)

Heute geht es uns um das Wort Gottes, wie es uns in den Heiligen Schriften der Bibel vorliegt. Es geht um die Verstärkung der Motivation, sich mit der ganzen Heiligen Schrift vertraut zu machen im Lesen und Meditieren, sich vom Wort Gottes verwandeln zu lassen und so die Konsequenzen für das eigene Leben (als Instrument der Bezeugung) zu ziehen. Ich will einer von zwei Kommilitonen geäußerten Bitte entsprechen und versuchen, am exemplarischen Leben eines Menschen zu veranschaulichen, worauf es beim Umgang mit dem Wort Gottes ankommt.

Ich nehme den Mann, der uns in diesen Wochen, in den Lesehoren des Stundengebets vorgestellt wird: den Propheten Jeremia. So entspricht es auch der Allgemeinen Einführung in das Stundengebet (Nr. 55) betreffs der Lesehore: "Vor allem die Priester sollen sich diesen Reichtum zu eigen machen, um imstande zu sein, das Wort Gottes, das sie selber aufgenommen haben, allen Übrigen auszuspenden, dem Volk Gottes zur geistlichen Nahrung".

Ich lese zum Beispiel heute: "Sie (die Bewohner von Jerusalem, wir die Bewohner des Leoninum) haben mir (Jahwe) den Rücken zugewandt und nicht das Gesicht". (32,33) Und ich weiß von mir - deswegen trifft mich der Satz so - ich habe oft Gott nicht im Blick. Die Beziehung zu Ihm ist dann wie aufgegeben und für mein Leben unwirksam. Ich habe Gott den Rücken gekehrt, er kümmert mich nicht. Anderes nehme ich - gottvergessen - wichtig; wichtiger als Ihn. Ich lebe wie ohne Ihn. Deswegen fühle ich mich schuldig - wegen meines falschen Bewußtseins. (Daß ein Leben wie ohne Ihn - etsi deus non daretur - auch eine positive Bestimmung des Lebens sein kann, möchte ich ein andermal darlegen.)

Und morgen werde ich die Verheißung von Seiner ewigen, rettenden Liebe lesen (30,18-31,9); ich hoffe, daß sie auch für uns gilt, für uns Leoniner: die Blinden und die Lahmen, die Strauchelnden und die Gotttrunkenen.

Um die Worte Jeremia und die Erzählung seines Lebens richtig einordnen und verstehen zu können, ist es sicher wichtig, wenigstens eine kurze Einführung in Leben und Werk des Jeremia zu lesen, etwa die Einführung in der Einheitsübersetzung oder, wenn Sie mehr tun wollen, die entsprechenden Abschnitte einer "Einleitung in das Alte Testament" und einer "Alttestamentlichen Zeitgeschichte"; vielleicht nutzen Sie dafür auch Ihre Skripten der Vorlesungen von Professor Fabry.

Ich möchte für heute nur kurz andeuten: Jeremia ist der gottergriffene, gottgesandte Prophet, der in der Endphase des Königreiches Juda bis zur Zerstörung Jerusalems (586) sich von Gott her leidenschaftlich für sein Volk einsetzt und den Gottesgehorsam, die Treue zum Bund anmahnt. Sein Erfolg, seine Wirkung sind gering; denn er widerspricht den herrschenden, kurzsichtigen Interessen vieler. Er tadelt die verfehlte Bündnispolitik; er schmeichelt den Ohren seiner Hörer nicht. Er verheißt nämlich nicht - wie die falschen Propheten, wie die falschen Prediger - ein Heil, wo kein Heil ist; er warnt vor dem falschen Vertrauen auf die Gegenwart des Herrn im Tempel. "Vertraut nicht auf die trügerischen Worte: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier!" (7,4) Das will niemand hören. Einsamkeit, Ächtung, Schmähung und Verachtung; Gefangennahme und Verschleppung, Tod in der Fremde zeichnen seinen Weg. Prophetenschicksal! Er klagt über seine Ohnmacht: "Zu wem soll ich reden, und wer wird mich hören, wenn ich mahne ... Das Wort des Herrn dient ihnen zum Spott; es gefällt ihnen nicht". (6,10) "Ich habe sie unermüdlich belehrt, aber sie hörten nicht darauf und besserten sich nicht". (32,33)

Doch zunächst ist von seiner Berufung die Rede.

"Die Berufung Jeremias zum Propheten: Das Wort des Herrn erging an mich: Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt. Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Aber der Herr erwiderte mir: Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir um dich zu retten - Spruch des Herrn. Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund".

Gott rührte diesen Menschen Jeremia an. Er greift nach ihm. Ungeheuerliches geschieht. Diese Ungeheuerlichkeit kommt in diesem Text zur Sprache. Gilt das nur für damals? Oder dürfen wir diese Ungeheuerlichkeit auch auf uns hier anwenden? Gott hat sich von Anfang an für ihn entschieden. Im ersten Augenblick seines Lebens als Samen- und Eizelle sich im Mutterschoß vereinten, galt Gottes Wort: Ich will dich! Ich will dein Leben! Gott hat sich von Anfang an für jeden von uns entschieden: Ich will dich! Ich will dein Leben!

Gott hatte für Jeremia einen Auftrag, in Seinem Namen zu sprechen, in Seinem Namen Prophet zu sein. Gott hat für jeden von uns - wenn wir unser Leben nur wahrhaft von Gott her verstehn - den ähnlichen Auftrag für Ihn zu sprechen, Gottes Wort zu sagen.

Jedem von uns ist der prophetische Dienst aufgegeben. Durch die Texte des II. Vatikanischen Konzils wird nämlich deutlich, daß zum Selbstverständnis der Kirche ihre prophetische Aufgabe gehört, die von allen Gliedern - Hierarchie und Leben - wahrzunehmen ist. "Das heilige Gottesvolk nimmt ...teil an dem prophetischen Amt Christi, in der Vorbereitung seines lebendigen Zeugnisses, vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe, in der Darbringung des Lobesopfers an Gott als Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen (vgl. Hebr. 13,15)" (Lumen gentium 12; vgl. 35). Dieser Dienst des Zeugnisses geschieht im gewöhnlichen, alltäglichen Tun. Die "Spaltung bei vielen zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben gehört zu den schweren Verirrungen unserer Zeit. Dieses Ärgernis haben schon die Propheten im Alten Bund heftig angegriffen ..." (Gaudium et spes 43, vgl. 34).

So wird jeder von uns wie Jeremia in einen, in den prophetischen Dienst hineingerufen. Wegen dieses Dienstes wird Jeremia von Gott geheiligt. "Heiligen" ist ein Opferterminus. Anders als der heutige Sprachgebrauch es nahelegt, heißt "Heiligen" hier nicht, "von der Sünde befreien" oder "vor der Erbsünde bewahren", sondern "wie ein Opfertier aus der Herde herausgenommen werden". Wie ein Opfertier wird ein Mensch aus der Gemeinschaft der Menschen herausgenommen und für den Gottesgebrauch abgesondert. Ob wir es wollen oder nicht, kennen wir nicht ähnliches? Daß wir mit dem Studium der Theologie und mit dem Berufsziel "Priester" uns von manchen Leuten, mit denen wir uns früher gut verstanden haben, auch wenn wir es gar nicht wollen, distanzieren und entfremden. Sie finden unser Leben und das, was wir machen, komisch. Manchmal finden wir es selbst komisch und können uns selbst nicht verstehen. Dann fragen wir traurig oder wütend: Muß das denn sein? Hast du das nötig? Warum kannst du nicht sein wie die anderen? Christsein, Theologe sein kann einem ein Stigma, ein schmerzliches Zeichen der Unterscheidung, aufdrücken. Wir sind anders als die andern. Und die Frage kommt dann notwendigerweise auf (ich will sie hier nur stellen aber nicht beantworten: sie ist für später vorgemerkt): Wie soll denn so Evangelisierung möglich sein?

Wie können wir uns dann verständlich machen? Gibt es dann noch eine gemeinsame Basis? Wie ist der Brückenschlag möglich? Aber vielleicht ist die Frage falsch gestellt. Vielleicht sind wir doch gar nicht so anders. Oder - vielleicht, wenn wir noch anders sind - sollten wir doch gar nicht so anders sein. Vielleicht ist unser Anderssein - in dem wir uns manchmal sogar für etwas Besonderes halten - eine Täuschung, ein großes Mißverständnis.

In dem möglichen Anderssein steckt viel Beirrung, steckt Grund für manche Befürchtung, auch für die Befürchtung, einer solchen absonderlichen Existenz nicht gewachsen, damit überfordert zu sein. Es geht uns dann wie Jeremia: daß wir uns zu jung, zu unerfahren fühlen, daß wir nicht reden können, daß wir uns in dieser komplizierten Welt nicht auskennen. Jeremia und dem, der wie Jeremia klagt: "ich bin ja noch so jung; ich kann doch nicht reden; ich fürchte mich, ich habe Angst, es nicht zu schaffen" - dem wird gesagt und das ist das Gotteswort, das jedem von uns geschenkt wird: "Fürchte dich nicht vor ihnen (vor denen, die dich nicht verstehen, vor den Leoninern, denen du nicht über den Weg traust, vor denen, die dir und deinem Auftrag feindlich sind) ich bin mit dir, um dich zu retten. Denn das ist ja Mein Name von Urzeiten her: Ich bin der Ich-bin-da. Und wer sich fürchtet, hat kein Vertrauen zu Mir, der glaubt Mir nicht wirklich". (vgl. 1,7 f.; Ex 3,14)

Jeremia erzählt seine Erfahrung mit Gott in dieser Berufungs- und Sendungsbegegnung so weiter: "Dann streckte der Herr seine Hand aus, berührte meinen Mund und sagte zu mir: Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund". (1,9) Wenn wir dieses Wort an Jeremia auf unseren prophetischen Dienst beziehen, bedeutet es in seiner Konsequenz: der Christ, der Jünger, der Prophet, der Kirchenmann, die Kirchenfrau, wir hier dürfen und sollen uns mit Gott identifizieren. Wir sollen so vom Wort Gottes leben - daß unser Wort zum Wort Gottes wird. Ich erschrecke - und wenn Sie es ernst nehmen können, erschrecken Sie mit: mein Wort ist Gottes Wort, Gott spricht durch meinen Mund. Er will es so. Wenn wir die Wahrheit sagen, wenn wir mit unserer Meinung nicht hinter dem Berg halten, wenn wir ermuntern, wenn wir trösten, wenn wir ein Wort der Versöhnung finden, wenn wir Frieden stiften, wenn wir die lähmenden und destruktiven, das Klima vergiftenden Worte im Gebet vor Gott ausspucken und dabei dann selber geheilt und verwandelt werden, wenn wir Perspektiven eröffnen, wenn wir realistische Zukunftsträume haben, wenn unsere Worte von einer sich auf

Gott stützenden Hoffnung getragen sind, dann geschieht die Identifikation, auf die es ankommt, dann reden wir Gottes Wort. Auch wenn uns diese Schuhe zu groß scheinen, wir können hineinwachsen, Tag für Tag. Ein Mittel dazu ist, sich jeden Tag einmal Stunde für Stunde zu vergegenwärtigen und sich zu fragen, mit wem habe ich heute - worüber - wie gesprochen.

Wenn wir vom Wort Gottes leben, dann leben wir Gottes Wort und dann sagen wir Gottes Wort; vielleicht nur anfänglich, aber bei und mit dem unendlichen Gott kann einer immer nur anfangen.

Fortsetzung am 10.11.1987

Zwischenstück: das exemplarische Handeln des Heiligen Martin

Von der Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen zum politischen Handeln.

Sie haben die Fackeln gesehen, Sie haben den Weckmann gegessen. Liebe geht durch den Magen. Fackeln und Weckmann sind Illustrationen zum Thema Evangelisierung. Vielleicht haben sie nicht nur Ihre Augen und Ihre Gaumen, sondern auch Ihr Herz berührt. Ich wünsche, daß Evangelisierung Ihnen zur Herzensangelegenheit wird. Denn sie ist ein Kapitel in einer großen Liebesgeschichte, der Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen. Mir kommt vor, an diesem Abend können wir uns in einer ganz besonders bildkräftigen Weise vorstellen, was Evangelium meint: Erleuchtung unserer Augen und unserer Herzen, Lichtblicke, wie es Norbert Kaniewski in seiner Predigt in Mönchengladbach, die viele von Ihnen gehört haben, nannte; Fackeln. Neue Wahrnehmungen! Neue Beziehungen! Evangelisierung geschieht in Beziehungen, schrieb einer von Ihnen. Sensibilisierung für Beziehung, Entwicklung der Beziehungsfähigkeit, Erleben von Beziehungen, Leben in Beziehungen, sich überhaupt in Beziehung wissen, zu denen, die wir zu wenig wahrnehmen, all das gehört zum Thema Evangelisierung und ist ein großes Lernprogramm.

Die Fackeln des Abends beleuchten ein Beziehungsgeschehen. (So erzählt Sulpicius Severus in seiner Biographie des Heiligen. Sulpicius Severus, ein Jurist, hat Martin gut gekannt. Er ist von Martin zum Christentum bekehrt worden. Im übrigen stütze ich mich auf das Martin-Buch von Martin Thull.) Martin sieht den nackten frierenden Bettler am Stadttor von Amiens - und er übersieht ihn nicht. Er teilt den Mantel. Dem Bettler ist geholfen. Aber Martin erntet den Spott seiner Offiziers-Kameraden in der Kaiserlichen Garde und den

Zorn seiner Vorgesetzten. Ein Mantel war mehr als ein Bekleidungsstück: er war Zelt in der Regenzeit, Rucksack für den Kleinkram, Unterlage für ein Nachtlager. Der halbe Mantel war aber nicht mehr recht brauchbar. Wie kann einer Nur? Wie kann einer nur so verrückt sein? Liebe ist verrückt und verrückt die Maßstäbe! Das wird Martin im Traum der folgenden Nacht gezeigt: Was am Tor von Amiens geschehen war, diese Geste des Mitleids, dieses Sich-Ansprechen-lassen und Sich-nicht-verweigern - wer kennt nicht Ähnliches aus seinem Leben? - ist mehr, als es scheint. Denn im Traum erscheint Christus selbst dem Martin, angetan mit dem Teil des Mantels, den er dem Armen gegeben hat; und der Herr sagt in diesem Traum einer großen Schar von Engeln: Martin, der noch ein Katechumene ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet. So erinnerte der Herr an seine eigene Vorhersage: Was ihr einem der Geringsten getan, das habt ihr mir getan. Und Er machte offenbar, daß Er selbst in dem Armen bekleidet worden war.

Martin ist kein "tauber Hörer des Evangeliums", ein Über-Hörer. Martin tut das Evangelium. (Viele von Ihnen haben in Ihren Wünschen und Vorschlägen geschrieben: Helfen Sie uns, das Evangelium zu tun; erinnern Sie uns immer wieder daran: nicht durch Worte, durch Taten wird evangelisiert.) Deswegen eine Zwischenfrage an den geneigten Hörer. (Dieser Frage kann heute abend nachgegangen werden) Wann und wo und wie habe ich heute - oder in den letzten Tagen - Evangelium getan? - Habe ich schon verstanden, daß das Tun des Evangeliums die richtige Art ist, die Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen weiter zu erzählen weiter zu bringen? - Bin ich schon mal aus Liebe verrückt gewesen - und habe Verrücktes getan? Ahne ich den Zusammenhang zwischen der Verrücktheit der erotischen Liebe ("du machst mich ganz verrückt!") und der Verrücktheit der Nächstenliebe? Warum bezeichnen wir wohl beide mit demselben Wort?

Es kommt darauf an, sich um der Evangelisierung willen verrücken zu lassen, neue Maßstäbe zu gewinnen, einen neuen Blick zu lernen, neue Prioritäten zu setzen. Dabei ist es gar nicht so neu; denn Martin hat es vorgemacht. Neu kann es wohl für uns werden, wenn wir uns darauf konzentrieren. Bei der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen Ende September in Wien über "Evangelisierung in Europa" hieß es: die Option für diejenigen, die durch ihre Machtlosigkeit, ihre Armut, ihren Mangel an Bildung und Handlungsfähigkeit aus der Gesellschaft ausgegrenzt werden, diese Option ist das Kennzeichen

der Christen, die sich auf die Moderne einlassen. In diesem Punkt treffen sich die in der Kirche beheimateten und die kirchenfernen Christen (vgl. Herderkorrespondenz Nov. 1987). Martin kann uns durch sein Beispiel zu dieser Option ermutigen.

Wer war nun dieser Martin, der später Bischof von Tours wurde, dieser so volkstümliche Heilige? Er war ein Kämpfer für den wahren Glauben gegen die Arianer und durch die eigene Lebensführung ein unerbittlicher Kritiker eines bequemen und satten Lebens im Klerus. Denn durch Schenkungen und Stiftungen fing die Kirche an, reich zu werden. In den Auseinandersetzungen ist Martin (wie einem Jeremia) viel Widerstand und Unverständnis entgegengebracht worden. Das hat ihm das Leben schwer gemacht. Denn er war ein sehr auf Versöhnung, Frieden und Harmonie bedachter Mensch. So wird auch seine Nachgiebigkeit im Streit um Priscillian (der möglicherweise ein Irrlehrer war und zum Tode verurteilt wurde) verständlich, eine Nachgiebigkeit, die sich Martin bis zu seinem Tode vorwarf.

Martin wurde als Sohn eines römischen Militärtribunen in Ungarn geboren; aber er ist in Savia aufgewachsen. Dort wo er auch mit dem Christentum bekannt geworden. Sein Vater, der ihn nach dem Kriegsgott Mars benannt hatte, zwang ihn, dem Gesetz zu gehorchen, demgemäß die Söhne von Veteranen wieder Soldaten werden mußten. Nach der Erfahrung mit dem Bettler wird Martin getauft. Seine Eltern bleiben zunächst Heiden. Ihnen gegenüber versteht er sich als Missionar; er will ihnen auch das Glück des Evangeliums bringen. Doch seinem Vater ist - weil Martin den Abschied vom Heer nimmt - eine Welt zusammengebrochen. "Er verharrt weiter im Bösen", wie Sulpicius Severus diese Hartnäckigkeit deutet. Seine Mutter jedoch wird vom "Irrtum der heidnischen Lehre" befreit. Erfolg und Mißerfolg der Evangelisierung damals. "Die Heiligen waren nie Alles-könner" sagt Walter Nigg zu dieser traurigen Bilanz.

Zwischenfrage: Wie erlebe ich den Auftrag zur Evangelisierung gegenüber ungläubigen Verwandten und Freunden? Kenne ich in dem Bereich Erfolg und Mißerfolg?

Ich deutete schon im voraus an, Martin hat vom Militärdienst seinen Abschied genommen. Das war eine sehr dramatische Geschichte. Sie geschah in der Nähe des heutigen Worms. Kaiser Julian (der dem Christentum anders als seine Vorgänger mit Ablehnung begegnete; das Verhalten trägt ihm den Beinamen Apostata, das heißt der Ab-

ein)
trünnige, hat bei Worms sein Heer zusammengezogen, um gegen die nach Gallien eingefallenen Barbaren zu kämpfen. Am Tag vor der Schlacht treten die Soldaten an; der Kaiser verteilt Geld, um die Soldaten zum Kampf aufzustacheln. Aber anstatt das Geld zu nehmen, sagt Martin - und Sulpicius Severus bringt das wörtlich - dem Kaiser ins Gesicht: "Bis heute habe ich dir gedient; erlaube mir, daß ich jetzt Gott diene. Deine Gabe sollen die nehmen, die kämpfen wollen; ich bin Soldat Christi. Es ist mir nicht erlaubt zu kämpfen". Der Kaiser tobt. Er wirft Martin Feigheit und Angst vor. Aber Martin wird nicht wach. Er erwidert: "Wenn du die Feigheit und nicht den Glauben für den Beweggrund meines Handelns ansiehst, dann will ich mich morgen unbewaffnet vor der Schlachtreihe aufstellen". Diese Haltung imponiert dem Kaiser. Er nimmt Martin beim Wort, läßt ihn aber zur Sicherheit bis zum anderen Morgen gefangensetzen. Doch die Schlacht kommt nicht zustande; Verhandlungen führen zum Abzug der Eindringlinge. Martin ist frei.

Von hier, von Martins entschiedenem Handeln im öffentlichen Raum ist es zu Jeremia und seiner exemplarischen Bedeutung für uns nicht mehr weit. Wir erinnern uns erst einmal: für Jeremia ist Gottes Geschichte mit den Menschen eine Liebesgeschichte. Im Buch Jeremia wird nämlich von Herzensangelegenheiten gesprochen. Vielleicht ist das das einzige, worauf es ankommt: unser Leben mit Gott als Herzensangelegenheit zu verstehen. Jedenfalls ist es Gottes Herzensangelegenheit: "Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt". (31.3)

Jeremia erinnert sein Volk, die Leute, mit denen er lebte, an ihre Geschichte (z.B. 2,4-8). Diese Geschichte ist die Liebesgeschichte. Gott selbst trägt sie im Herzen. "Ich denke an deine Jugendtreue, an die Liebe deiner Brautzeit, wie du mir in der Wüste gefolgt bist". Du kommst nicht von mir lassen. Du hingst an mir. Du gingst meine Wege. Damals! In deiner Jugend.

Zwischenfrage: Wie ist es mit unserer ersten Liebe? Trifft uns der bekümmerte Vorwurf: "Ich werfe dir aber vor, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Werken". (Offb 2,4f.) Ich stelle bei mir, so angemahnt, immer wieder fest: ich bin selbst ein der Umkehr bedürftiges (Mit-)Glied der ecclesia semper reformanda. (Vgl. Arbeitsblatt Nr. 2)

Für Jeremia zeigt sich die Liebe zu Gott, die Treue zum Bund im sozialen Verhalten. Es heißt: "Nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, ...dann will ich bei euch wohnen". (7,5-7) Die Liebe zeigt sich im Tun. Die geheime Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen muß öffentlich werden, muß in der Öffentlichkeit wirksam werden. Aus diesem Grund muß die Predigt des Jeremia konkret und politisch werden. Er hat seine konkrete, in das politische Leben des Volkes eingreifende Botschaft ausgerichtet: gegen die Bündnispolitik mit Ägypten (24,1-10), für die Übergabe Jerusalems an die Babylonier (21,8-10), für Anpassung im Exil (29,1 4-16). (Das hat ihm den Ruf des Miesmachers eingetragen. Vgl. H. Donner, Geschichte des Volkes Israel ..., 378)

Wie Jeremia das Wort Gottes als Wort in seine Zeit und für seine Zeit empfing, müssen auch wir unser Leben verstehn als ein Leben von Gottes Wort für Gottes Wort - in dieser Zeit - in diese Zeit (hinein). Denn das Wort Gottes ist nicht zeitlos, es ist verzeitigt, es kommt - wenn es kommt zeitig, wenn und wie wir es sprechen; deswegen muß es in unserer Existenz verzeitigt werden ("aggiornamento"). Denn sonst bleibt es zeitlos, unwirklich und unwirksam.

Der prophetische Dienst der Kirche ist Evangelisierung. Sie sucht und findet ein Wort, ihr Wort, das evangeliumgemäße Wort, in der jeweiligen Situation für die Nöte der Zeit. Ihr Dienst muß als kritische Begleitung der gesellschaftlichen Entwicklung angesehen werden. Als kritisches Gewissen nimmt sie zu Zeitfragen Stellung. In den letzten Jahren waren vor allem der Schutz des ungeborenen Lebens, die Sorge für die Asylanten, Arbeitsloseninitiativen, Rüstungsbegrenzung und Abrüstung, Entwicklungshilfe als Hilfe zur Selbsthilfe wichtige Themen. In den letzten Tagen wurde dieser Dienst in den Predigten der Bischöfe Wilckens (im Dom zu Lübeck) und Kamphaus (im Frankfurter Dom) ausgerichtet. Es scheint so, daß die großen Fragen unserer Zeit uns noch mehr zur Suche nach Antwort und Weisung fordern werden als bisher. Es scheint ein Vakuum entstanden zu sein, das in der Erfahrung von Wertezerrfall, Orientierungslosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Zukunftslosigkeit und Sinnlosigkeit auf der einen Seite und im Darauf-los-Leben in der Verblendung des Konsumismus auf der anderen Seite ansichtig wird. Dafür zwei Beispiele: Nach den Todesschüssen an der Startbahn West sagte der Frankfurter

Friedensforscher Prof. Egbert Jahn: Die Schüsse im Jahr 1987 seien, auch wenn er sie schon früher erwartet habe, dennoch nicht zufällig. Die Krise und Niederlage der SPD, die innere Zerrüttung der Grünen, ihr Versagen, außerparlamentarische und parlamentarische Aktionen zu verknüpfen, und die Zerfallsperiode der Friedens- und Ökologiebewegung haben die gewaltfreie Perspektive radikal erschüttert. Der Übergang zu tödlicher Gewalt finde statt in sozialen Zersetzungsperioden. - Ob diese Zustandsbeschreibung uns Kirche nicht etwas zu sagen hat, uns eine Sorge auferlegt? - Und noch näher vor der Leoninischen Haustür: "Neonazis bedrohten Sprachkurs. Eine beklemmende Situation: Während die kolumbianische Kursleiterin Carmina R. ihre 13 Schüler spanische Vokabeln lehrt - ein Abend-Seminar des Bildungswerks für Friedensarbeit -, sammeln sich unter dem Fenster des Hauses rund 15 jugendliche Neonazis, gekleidet in schwarze Lederjacken und Stiefel, und brüllen "Ausländer raus" und "Deutschland den Deutschen". Der Schrecken fährt Carmina R. und den anderen in die Glieder, als sie merken, daß die Parolen ihnen gelten. Eine mutige Teilnehmerin läuft leise zur Haustür und schließt sie schnell von innen ab. Dann warten sie angstvoll - wohl eine halbe Stunde - bis sich die dunklen Gestalten verziehen und sie gemeinsam das Zentrum verlassen können". (Bonner Rundschau vom 10.11.1987) Was können wir den jungen Leuten sagen, den drohenden wie den bedrohten? Gehen uns da nicht die Worte aus? Vielleicht ist diese soziale und politische Dimension für die Ausrichtung des Gotteswortes, für die Evangelisierung, heutzutage noch dringlicher als zu den Zeiten des Jeremia. Denn Gott selbst - in Seinem Leben und in Seinem Lieben - ist nicht mehr selbstverständlich. Das war zu Jeremia, zu Jesu, zu Martins Zeiten anders. Bei aller erfahrenen Not, bei aller Belastung des Lebens kündeten Natur und Geschichte von der liebenden Sorge oder von der verdienten Strafe Gottes. Das ist heute anders. Wir leben - wie ohne Gott, in Gott-verlorenheit, in Gottvergessenheit, in praktischer Gottlosigkeit. Die ganze Welt ist eine "Stadt ohne Gott" (Harvey Cox). Viele Menschen erfahren wenig oder keine Liebe. Verhältnisse und Strukturen sind lieblos und liebeleer. Wo soll da Gott, der lauterer Lieben ist, vorkommen, geahnt werden? Es ist gesagt worden, die einzige Bibel, die die Menschen von heute lesen, sind die gläubigen, die ihren Glauben praktizierenden, die hoffenden und lieben Christen. Das eigentliche Instrument der Evangelisierung ist unsere Lebenspraxis - in allen ihren Bereichen. Sie muß von Gott, vom Überschuß seiner Liebe er-

zählen. Denjenigen, die jetzt die Sorge beschleicht, der Glaube an Gott, die Liebe zu Gott würde aufgelöst in "Horizontalismus" oder in den "bloßen Humanismus" möchte ich ein Wort der Kirchenlehrerin Katharina von Siena zu bedenken geben. Sie spricht von den Tugenden; sie spricht vom wahren Leben und sagt: "Wir empfangen die Tugenden in der Liebe zu Gott, und wir gebären sie in der Liebe zum Nächsten. Ich erinnere an die Fragen. Sie fassen den Gang des Vortrags zusammen.

1. Wann und wo und wie habe ich heute - oder in den letzten Tagen - Evangelium, das Evangelium getan. Kenne ich in meinem Leben Ver-rücktheit aus Liebe (den Ausbruch aus dem Gewohnten, den Aufbruch ins Neue)?
2. Wie erlebe ich mich selbst in Beziehung zu den Armen, zu den Macht-losen, zu der weltweiten Ungerechtigkeit?
3. Wie erlebe ich den Auftrag zur Evangelisierung in meiner Familie, im Umgang mit möglicherweise ungläubigen Verwandten? Ahne ich, daß die Evangelisierung - anders als zu Jeremia und Martins Zei-ten - wohl nicht durch schroffe Konfrontation geschieht?
4. Wie sehe ich den Zusammenhang meiner Liebe zu Gott und den Men-schen mit meinem politischen Verhalten? Welche Fragen, welche Mißstände bewegen mich, sprechen mich an?

(Zur Beantwortung der vierten Frage möchte ich auf den Punkt 3 des Arbeitsblattes aufmerksam machen.)

Zum guten Schluß die Verheißung von der wir leben und in die wir hineinleben:

"Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein". (Jer 31.33)